



Rezension der Publikation: Klaudia Hanisch, *Links in Polen. Krytyka Polityczna und die Tradition der osteuropäischen Intelligenz*, Stuttgart: ibidem 2013, ISBN 9783838204338

Rezension von: M.A. Max Spohn

Redaktionell betreut von: Dr. Tim Buchen

Erscheinungsdatum: 23.09.2014

DOI: 10.11584/opus4-882

Wie nennen wir die Epoche, in der wir leben? Was bedeutet uns die Postmoderne? Wie viel Moderne steckt noch in diesem Wort? Welche Antworten geben darauf Historiker, Philosophen und Politikwissenschaftler? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt der Studie von Klaudia Hanisch über das 2002 gegründete Denkkollektiv Krytyka Polityczna (Die politische Kritik). Zu jener Zeit trat eine Gruppe von Studenten aus dem Umfeld des Instituts für Soziologie und Philosophie an der Universität Warschau zusammen, um die Tradition der polnischen engagierten Intelligenz wiederzubeleben. Die „künstlichen“ Grenzen zwischen Politik, Wissenschaft und Kultur sollten überwunden und eine alternative Erzählung zur Expertenkultur der Transformationsära entwickelt werden. Nach den Parlamentswahlen von 2005, die als Wahl zwischen „Gott und Markt“ empfunden wurde, sollte ein Gegenentwurf sowohl zur „zutiefst pessimistischen Weltsicht“ (S. 21) des nationalkonservativen Lagers als auch zum wirtschaftsliberalen Pragmatismus der Bürgerplattform von Donald Tusk entwickelt werden.

Klaudia Hanisch untersucht, auf welche Weise Krytyka Polityczna ein als gescheitert erachtetes Projekt der polnischen Linken fortführt. Die in Opposition zur Volksrepublik aktiven Protagonisten der 68er-Generation und Solidarność-Ära hätten sich nach 1989 nur allzu leichtfertig dem Washington Consensus verschrieben. Das Etikett „links“ würde ausschließlich mit einer autoritär-kommunistischen Ausrichtung assoziiert. Zwar habe die Intelligenz in den vergangenen 25 Jahren wichtige Positionen in Politik und Wissenschaft besetzt, ihre moralische Kontinuität sei jedoch in eine tiefe Krise geraten, als in den Medien vom „Tod der Intelligenz“ die Rede war. An deren Stelle sollte ein pragmatisches, unternehmerisch denkendes, weniger vom Staat abhängiges und weniger moralisierendes Expertentum treten. Das „catching up“ sei so zum unhinterfragten Leitmotiv einer für die Defizite der Transformation blinden Gesellschaft geworden.

Eingebettet ist die Untersuchung in die auf breiter Ebene diskutierte Krise demokratischer Gesellschaften im Zeitalter der Postmoderne. Die Pluralisierung von Sinnperspektiven habe zu einer allgemeinen Abwesenheit von „sozial signifikanten Überzeugungen“ (S. 26), zu einer „Krise intellektueller Diskurse“ (S. 27), zu „einer Marginalisierung der politischen Theorie durch Spezialisierung und Akademisierung“ (S. 27), insgesamt also zur Abwesenheit politischer Intellektualität geführt. Folglich fragt Hanisch, ob ein „Moment des Ausbruchs aus der Postmoderne“ möglich sei. Eine wichtige Funktion erfüllt dabei der politische Mythos, in diesem Falle der Mythos der polnischen Intelligenz (S. 27). Politische Inhalte, so die These, werden stets über die Vergangenheit interpretierende sinn- und identitätsstiftende Narrative vermittelt, die sich im Gefüge des sozialen Gedächtnisses zu politischen Mythen verdichten. Mythische Erzählungen stünden häufig am Anfang des politischen Handelns und seien nicht auf ein bestimmtes politisches Lager begrenzt. Jede Gesellschaft, auch jede soziale Gruppe, habe ein „Repertoire an legitimen Geschichten und ... kulturellen Subtexten“ (S. 47), die vor allem von Intellektuellen tradiert würden. Mit diesem „narrative turn“ wird der politikwissenschaftliche Ansatz um eine kulturanthropologische wie geschichtsphilosophische Perspektive erweitert, die sich nicht in einer *rational choice* Logik erschöpft.

Nachdem Hanisch den konzeptioneller Rahmen entwickelt hat, folgt eine Darstellung, wie im 19. und 20. Jahrhundert eine sittlich-moralische Gesamthaltung der polnischen Intelligenz entstand. Das Ethos der Intelligenz wurde zum Mythos im Kampf um die Unabhängigkeit. Dessen Opfer und Errungenschaften hätten nach der Gründung der Zweiten Polnischen Republik zu einer „Selbstglorifizierung und –Kanonisierung der Intelligenz“ (S. 60) beigetragen. In den Zeiten von Besatzung und Krieg, sowie in

Opposition zur Volksrepublik sei der Mythos der Intelligenz eine wichtige Ressource „sozialethischer Handlungsnormen“ (S. 70) gewesen. Hanisch verdeutlicht die Rolle der polnischen Intelligenz anhand des von Karl Mannheim in der Zwischenkriegszeit entwickelten Konzepts der „freischwebenden Intelligenz“.

Im dritten Abschnitt wird untersucht, auf welche Weise Krytyka Polityczna postdemokratische Verhältnisse intellektuell und pragmatisch überwinden will. Weil Sekundärliteratur zum Gegenstand noch weitestgehend fehlt, wertet Hanisch vor allem Quellen aus, die von der Gruppe selbst herausgegeben wurden. Sie führt aber auch Interviews mit führenden Protagonisten durch, um Selbstbild, historische Vorbilder und Handlungsstrategien der Gruppe zu erfassen. Hier wird deutlich, wie sich Krytyka Polityczna mit den vorangegangenen Generationen linker Dissidenz auseinandersetzt. So verortet sich die Gruppe als Erbe von Ideen der „Revisionisten“ von 1956, der 68er-Generation um Jacek Kuroń und Adam Michnik sowie der Solidarność der frühen 80er Jahre. Daraus entwickelte die linksliberale Denkfabrik um den Gründer Sławomir Sierakowski in den letzten zehn Jahren eine beträchtliche Dynamik. Impulse setzte sie u. a. durch Protestaufrufen, Zeitungs- und Verlagsgründungen, universitären Initiativen sowie durch eine internationale Vernetzungsstrategie. Von zentraler Bedeutung ist für Krytyka Polityczna das Konzept „Metapolitik“. Dabei geht es um die „Einführung einer linken Sprache in die Öffentlichkeit, die eine Vorbedingung für eine Kritik an ökonomischen Verhältnissen ist, ... keine Machtpolitik im klassischen Sinne, sondern der Akt, auf breiter Basis zu differenzieren, Konfliktlinien zu definieren, was zu der Sphäre des politischen gehört und was nicht“ (S. 104). Notwendig sei nicht der dogmatische Bezug auf Theorien, sondern ein offener Diskurs, der dem Ausbrechen aus dem Zustand der Postdemokratie ermögliche. Um diesen Zustand zu überwinden, beruft sich Krytyka Polityczna auch auf einen postsäkular zu verstehenden „Moment des Zutrauens“ (S. 182) oder auch „Akt des Glaubens als wichtigste Voraussetzung für die Übernahme eines politischen Engagements“ (S. 182). Insofern weist die Bewegung ideologisch heterogene Bezüge auf, bezieht Einflüsse sowohl aus neo-marxistischer, wie auch aus nationalkonservativer Richtung.

In ihrem interdisziplinären Charakter richtet sich die dicht geschriebene Studie von Klaudia Hanisch an Leser mit Interesse für politische und philosophische Debatten um die Postmoderne in Polen und darüber hinaus. Der Autorin gelingt es, den eigenen Standpunkt der engagierten Beobachterin zu nutzen, um sowohl eine intellektuelle Milieustudie, als auch eine Geschichte der polnischen Linken nach 1989 zu verfassen. Sie stützt sich auf eine fundierte Auswahl kulturwissenschaftlicher Konzepte, die auf innovative Weise verknüpft sind und zu einer vertieften Diskussion einladen. Bisweilen gewinnt man den Eindruck, die Akteure von Krytyka Polityczna würden durch die Autorin sprechen, etwa wenn Sierakowski zitiert wird, um einen vorgeblichen Niedergang vom „Mythos der liberalen Demokratie“ zu belegen (S. 79). Nicht zuletzt werden als Antwort auf die gestellte Frage nach einer Überwindung der Postmoderne die von Krytyka Polityczna entwickelten Ideen angeführt. Hier zeigt sich, dass die im Übrigen geschickt verwobene Quellenauswahl auch das Risiko birgt, dem Enthusiasmus der Akteure bzw. deren Selbstbild zu unterliegen. Dabei wird der Aspekt der Selbstinszenierung von Sierakowski, der auch als „Guru“ unter den Politintellektuellen erscheint, von Hanisch durchaus thematisiert. Darüber hinaus können politische Bewegungen jenseits der schematischen Einordnung in „links“ oder „rechts“ mit zusätzlichen Kategorien beschrieben werden, die ideologische Positionen mitsamt den ihnen zu Grunde liegenden ökonomischen Annahmen, aber auch psychologische Dispositionen erfassen.

Aus geschichtstheoretischer Perspektive drängt sich die Frage nach dem Zusammenhang von Sinnkonstruktion, Perspektiven- und Wertepluralismus auf. Ist der „Akt des Glaubens“ oder der „Moment des Zutrauens“, den Krytyka Polityczna als Ausbruch aus der Postdemokratie beschwört, nicht eine säkularreligiöse Kategorie? Der Zirkelschluss bestünde darin, eine Heilsgeschichte in die Sphäre des politischen zurückzuholen, die nicht erst seit 1989 aus der Deutungsarena verbannt wurde [1]. Denn die Frage nach dem Sinn der Geschichte ist seit der Diagnose vom ziellosen Verlauf der Evolution in verschiedene mitunter totalitäre Ordnungsentwürfe gemündet. Demnach würde nicht Marx, sondern ein in seinen geschichtstheoretischen Implikationen reflektierter Darwin ein Fenster zum Ausgang aus der Postdemokratie öffnen. Aufschlussreich sind deshalb vor allem die historischen Genealogien, die Krytyka Polityczna in einen Zusammenhang mit Denkern der Jahrhundertwende und Zwischenkriegszeit stellen: Stanisław Brzozowski, Ludwik Krzywicky oder Kazimierz Kelles-Krauz. Diese gehörten zu den sozialwissenschaftlichen Avantgarden des Modernismus. Ein Rückgriff auf die ideellen und institutionellen Ressourcen der Vorkriegszeit erscheint bei allem Aufbruch, den man für sich beansprucht zu verkörpern, auch als Normalisierung.

Kommt Krytyka Polityczna dem von Hanisch angeführten Ideal Karl Mannheims nahe? Vorsicht ist geboten, wenn die Sprache des „Verrats an der gemeinsamen Sache“ gegenüber den vom Glauben abgefallenen Vertretern der 68er-Generation reproduziert wird, oder man sich gar als alleiniger Erbe der polnischen Intelligenz darstellt. Dem ist hinzuzufügen, dass es sich bei dem Begriff „politische Intellektualität“ um eine Steigerung einer an sich schon „engagierten“ Position handelt. Intellektuelle stehen immer in einem Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit [2]. In diesen Bezügen die Balance zu halten ist Aufgabe der Intellektuellen, sonst mutieren sie bekanntlich zu Predigern.

[1] So die These von Olaf Breidbach: Radikale Historisierung. Kulturelle Selbstversicherung im Postdarwinismus, Frankfurt am Main 2011, S. 32; Siehe auch Philip Sarasin: Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie, Frankfurt am Main 2009.

[2] Gangolf Hübing, Gelehrte Politik und Öffentlichkeit. Eine Intellektuellengeschichte, Göttingen 2006.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf www.pol-int.org.